

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Gespräch mit
Prof. Wißkirchen 177
- Wort und Bild und
Kunst und Leben 179
- Brahms-Festival 2008 180
- Europäischer
Tag des Meeres 182
- Joschka Fischer
und Günter Grass
diskutieren 183
- Wandmalereien in
der Pilgerherberge 184
- Die letzte Predigt des
Jakobi-Pastors Kühl 186
- Premiere in den
Kammerspielen 188
- Musik 189
- Meldungen 191



Termingeld

5,55 % p.a.

Festzins für 6 Monate
garantiert



Garantiefonds

mit Kapitalgarantie zum Ende
jeder Anlageperiode und
attraktiver Renditechance

Garantie
+ Chance

= Rendite-Doppel



Sie sind auf der Suche nach einer Anlage mit attraktiver Verzinsung und der Chance auf mehr? Dann könnte das Rendite-Doppel genau das Richtige sein. Und so funktioniert es. Halbe-halbe: Termingeldanlage mit 5,55 % p.a. Festzins für 6 Monate sowie Anteile am Garantiefonds mit der Aussicht auf Kursgewinne. Anlagekombination bereits ab 5.000 Euro. Ab sofort überall bei uns oder unter Telefon 0451 147-147. **Sparkasse. Gut für Lübeck.**

Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb sind das Beratungsgespräch und der endgültige Verkaufsprospekt, den Sie bei Ihrer Sparkasse zu Lübeck erhalten.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

31. Mai 2008 · Heft 11 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Sammeln, bewahren, forschen, ausstellen, vermitteln“

Die Arbeit der Lübecker Museen ruht auf fünf Säulen

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Hans Wißkirchen

LübBl: Vor gut zwei Jahren waren Sie noch Direktor eines neuen, gefeierten, erfolgreichen Literaturmuseums. Jetzt führen Sie mit der Kulturstiftung der Hansestadt Lübeck eine Art Sanierungsunternehmen. Welches waren die Beweggründe für den Wechsel und welche Ausgangssituation fanden Sie vor?

Wißkirchen: Wir haben mit dem Budenbrookhaus gezeigt, dass es möglich ist, aus dem Ghetto des Museumstyps „Literarische Gedenkstätte“ mit Schreibtisch, Füllfederhalter und Manuskript des Dichters auszubrechen und eine Vermittlungsarbeit zu etablieren, die hohes literarisches Niveau mit Popularität, wirtschaftlichen Erfolg mit intellektueller Raffinesse verbindet.

LübBl: Kritiker behaupten, es sei ein Leichtes, mit Thomas Mann erfolgreiche Museumsarbeit zu leisten, Thomas Mann selbst sei der Garant für den Erfolg.

Wißkirchen: 1999 war zu Goethes 250. Geburtstag in Weimar eine Dauerausstellung konzipiert worden, die als Glanzstück für die europäische Kulturhauptstadt gedacht war. Man sehe doch einmal hin, was aus der Idee, dem „edlen Dichturfürsten“ in reiner „Anschauung“ begegnen zu sollen, geworden ist. Sie wird jetzt abgeräumt. Man muss auch eine Thomas-Mann-Ausstellung erst einmal gut machen. Nicht umsonst haben wir dafür den Europäischen Museumspreis bekommen.

LübBl: Museumsdirektor Gerkens erklärte Ziel war es, das St. Annenmuseum kulturgeschichtlich zu „entrümpeln“. Nun kommen Sie und suchen den Erfolg mit der Betonung der Vielfalt der Samm-

lungsbestände und des unterschiedlichen Inszenierungspotentials der Häuser.

Wißkirchen: Das Behnhaus/Drägerhaus stand am Beginn meiner Tätigkeit kurz vor der Schließung, weil das Haus in der Öffentlichkeit nicht so präsent war, wie es seiner Sammlung entsprochen hätte.



LübBl: Nun sind alle mit der inzwischen erfolgreich abgeschlossenen Auffrischung des Behnhauses zufrieden. Und doch regt sich im Kreis der Freunde des Museums Kritik. Worum geht es in der Sache?

Wißkirchen: Einmal geht es um die „Events“, man könnte auch schlicht sagen, um die Veranstaltungen. Unsere

Maßnahmen haben den Charakter des Hauses als Repräsentant für die verlorene adelsähnliche Kaufmannskultur Lübecks noch verstärkt. Aber das Behnhaus ist kein Sakralraum. Wir erproben, welche Veranstaltungen zu uns passen und welche nicht. Ich meine, das Begleitprogramm zur Friedrich-Nerly-Ausstellung zeigt eine gute Richtung auf. Die Freunde des Museums fürchten wohl nicht nur um die wertvollen Exponate, sondern artikulieren eine noch nicht genau bestimmbare Stimmungslage, die etwas zu tun hat mit dem Unbehagen an einem Wertewandel. Man muss das Museum immer wieder neu denken und da sind wir gerade bei. Da ist Vertrauen und regelmäßige Kommunikation von beiden Seiten notwendig.

Zum zweiten ist gerade die erstmalige Leitungsstelle besetzt worden. Die vom Stiftungsrat eingesetzte Kommission hat sich bei der Auswahl davon leiten lassen. Das Haus und die Sammlungen aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne gleichberechtigt zu bespielen. Das Haus hat eine eigene Geschichte. Als Carl Georg Heise es übernahm, hat er den klassizistischen Charakter der Inneneinrichtung mit dem damals umstrittenen Expressionismus konfrontiert. Das sollte nicht vergessen werden.

LübBl: Erstmals soll es einen Leiter nur für das Behnhaus/Drägerhaus geben, gleichzeitig aber wollen Sie die Stelle eines wissenschaftlichen Direktors schaffen, der für die Sammlungen des gesamten Verbundes zuständig sein soll. Wie ist das zu verstehen?

Wißkirchen: Einerseits soll das Eigenprofil jedes Hauses verstärkt und po-

Abbildung auf der Titelseite: Aus der Pilgerherberge hinter dem Heiligen-Geist-Hospital: Freilegungsprobe auf der Westwand der Pilgerhalle im Erdgeschoss, Teil einer Heiligengestalt, vermutlich Johannes der Täufer. Er trägt als Attribut eine Agnus-Dei-Scheibe mit dem Lamm Gottes in der rechten Hand (Foto: E. Wulff)

sitioniert werden, andererseits muss aus meiner Sicht etwas für die Sammlungen getan werden. Nicht nur für die Bestände des St.-Annen-Museums, sondern für alle Bestände. Das ist in Zukunft eine zentrale Position in der Lübecker Museumslandschaft. Sie soll die wissenschaftliche Arbeit stärken, die ich als unverzichtbare Basis jeder Museumsarbeit ansehe. Wir müssen die Bestände hausübergreifend wissenschaftlich erschließen, weil wir nur dann fundierte Ausstellungen planen und umsetzen können, die über die engen Gattungsgrenzen hinausgehen.

LübBl: Wie wollen Sie das der Politik vermitteln?

Wißkirchen: Das wird durch interne Umschichtungen erreicht. Hinzu kommt: Der Kulturstiftung wird vom Landesrechnungshof bescheinigt, dass ihre Museen mittlerweile am besten und erfolgreichsten von allen in Schleswig-Holstein wirtschaften. Im Gegenzug muss ich darauf hinweisen, dass unsere Stärke auf der Vielfalt und der Qualität unserer Bestände beruht. Wir sind ein Verbund sehr unterschiedlicher Museen und Sammlungen und wir brauchen auf der Ebene der Sammlungen eine Vernetzung, um die Erfolg versprechenden Zielsetzungen nachhaltig zu festigen.

LübBl: Wo sehen Sie die Stärken des Museumsverbundes?

Wißkirchen: Ich betone zwei Konfigurationen. Die erste ist stadträumlich: fast alle Museen liegen auf der Altstadtinsel, die selbst ein hochrangiges Kulturgeschichtsdenkmal ist. Die zweite Konfiguration ist stadtgeschichtlich: Lübeck war ein Stadtstaat und die Sammler der Stadt haben sich entsprechend ausgerichtet, hier gibt es etwa ein Naturkundemuseum und von hier aus wurde eine Afrikaexpedition unternommen. Eine so komplette Museumslandschaft haben sonst in Deutschland nur größere Städte. Das ist etwas Einmaliges und das sollten wir erhalten.

LübBl: Lassen Sie uns die Häuser einmal im Einzelnen durchgehen. Beginnen wir mit dem St.-Annen-Museum. Sorgen macht die Zukunft der Restaurierungswerkstatt und jene große Dauerausstellung, die bis zur Buxtehude-Ausstellung vor einem Jahr nur eine Handvoll Fachleute kannte, die Ausstellung zur Lübecker Wohn- und Lebenskultur.

Wißkirchen: Einer größeren Öffentlichkeit ist gar nicht bekannt, was unsere Restaurierungswerkstatt leistet. Ohne sie könnten die mittelalterlichen Schnitzaltäre und andere Kulturgüter von sehr hohem Rang nicht erhalten werden. Es wird

durch alterbedingtes Ausscheiden und durch Vorruhestandswünsche in den kommenden Jahren einen Engpass geben. Wir arbeiten an Lösungen. Wir planen einen Tag der offenen Tür, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und ich hoffe sehr, dass es gelingen wird, hier Abhilfe zu verschaffen.

Richtig ist auch, dass die Ausstellung zu Leben und Wohnen in Lübeck dringend einer Überarbeitung bedarf. Sie ist weder wissenschaftlich, noch didaktisch auf der Höhe der Zeit. Es liegt eine fertiges Konzept vor. Es zu realisieren, verlangt erhebliche Mittel, die wir nun einwerben müssen. Wir beginnen in diesem Jahr und finanzieren die Neugestaltung von vier Räumen.

LübBl: Erstaunlich war, wie es in den achtziger und neunziger Jahren passieren konnte, dass ein Museum wie das Holstentor katastrophal einbrach. Ebenso erstaunlich nun zu erleben, wie das Holstentor jetzt wieder besucht wird. Wie erklären Sie sich diese Entwicklung?

Wißkirchen: Dank einer klugen Marketing-Strategie ist gelungen, den Umbau des Holstentores in vielen Medien zur Hauptnachricht zu machen. Die Besucherzahlen sind zunächst sprunghaft gestiegen, jetzt halten wir ein gutes Niveau, ohne an die Glanzzeit anknüpfen zu können. Das Bauwerk selbst ist die Botschaft, die ankommt. Erstaunlich ist in meinen Augen die anhaltende Schwierigkeit, zu vermitteln, dass es in dem Bau eine sehr gelungene Ausstellung gibt.

LübBl: Sorgenkind Völkerkunde. Wie geht es weiter? Geht es weiter?

Wißkirchen: Ja, es geht weiter. Wir haben vier Modelle entwickelt, die der Bürgerschaft im Herbst als Bericht vorliegen werden. Jedes dieser Modelle kostet Geld, das die Kulturstiftung nicht hat. Die Bürgerschaft wird dann entscheiden müssen, wie es weitergeht.

Gerade in diesem Haus steckt aber ein sehr starkes Entwicklungspotential, Stichwort Migration. Ich komme gerade von der Jahrestagung des deutschen Museumsbundes in Emden zurück. Eindringlich ist von Berliner Kollegen erläutert worden, welche Aufgabe hier auf die Museen zukommt.

LübBl: Meinungsführer in Lübeck waren ja lange der Ansicht, es handle sich bei der Völkerkunde-Sammlung um imperialistische Beutekunst.

Wißkirchen: Ich glaube, es gibt da einen erfreulichen Wandel der Auffassungen.

LübBl: Thema Hansemuseum. Anfang des Jahres hat Andreas Heller sein Kon-

zept vorgestellt. Was ist daraus geworden?

Wißkirchen: Die Bürgerschaft hat einen Beschluss zur weiteren Planung gefasst. Die Possehl-Stiftung ist entschlossen, zu handeln. Am 30. April wurde eine gemeinnützige GmbH gegründet (Name: Europäisches Hansemuseum gGmbH). Gegründet wurde ferner ein Beirat. Diese gemeinnützige GmbH wird der Bürgerschaft bis zum Jahresende ein entscheidungsreifes Konzept vorlegen zu den Bereichen Baufinanzierung und Finanzierung der Folgekosten. Bis 2012 soll das Hansemuseum verwirklicht sein

LübBl: Und was wird aus dem Kulturforum, aus den bildenden Künstlern, den Archäologen?

Wißkirchen: Es finden derzeit intensive kooperative Gespräche mit allen Beteiligten statt, um Lösungen zu finden. Die Archäologen erhalten künftig mehr Ausstellungsfläche, als sie jetzt haben. Ich hoffe sehr, dass die Denkmalpflege zum Rückbau des Beichthauses, in das die Archäologen massiv eingegriffen haben, einen positive Haltung findet.

LübBl: Wo immer man in Lübecks Museumslandschaft derzeit hinschaut, Großbaustellen. Investitionen ins Holstentor, etliche hunderttausend Euro ins Behnhaus, jetzt 600.000 Euro in die neue Dauerausstellung des Museums für Natur und Umwelt, eine große Summe wollen Sie für das St.-Annen-Museum einwerben, nun das Megaprojekt Hanse. Wie steht es eigentlich mit dem Buddenbrookhaus?

Wißkirchen: Seit ich übergewechselt bin, hat das Haus keine echte Leitungsstelle mehr. Wir hangeln uns mit kleinen Lösungen durch, aber ich mache mir zunehmend Sorgen. Michael Grisko, der uns viele gute und neue Ideen und Projekte, insbesondere zu Heinrich Mann, eingebracht hat, verlässt im August Lübeck. Wir haben nochmals eine Zwischenlösung gefunden für ein Jahr, aber ab August 2009 benötigt das Haus einen wissenschaftlichen Leiter.

LübBl: Wie entwickelt sich das Haus seit Ihrem Weggang?

Wißkirchen: Das Buddenbrookhaus ist Lübecks erfolgreichstes Museum, ganz eindeutig. Auch steigen die Besucherzahlen noch immer langsam, aber kontinuierlich an. Aber dieses Haus hat nicht mehr genug Raum für die Besucher und ihre angemessene Betreuung. Es fehlt seit eh und je an Raum für Logistik und was ganz entscheidend hinzukommt: wir benötigen die Überarbeitung unserer Dauerausstellungen, es gibt immense Wissensfortschritte, da müssen wir mithalten. (Fortsetzung S. 180)

Dienstagsvortrag

17. Juni, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

„Askese und Leidenschaft – zum 100. Geburtstag des Komponisten Hugo Distler und zu seiner aktuell gebliebenen Musik“

Vortrag von Prof. Armin Schoof, mit Klang- und Notenbeispielen sowie Bildern

Anhand auch von Klangbeispielen und mit Bildprojektion gibt Prof. Schoof Einblicke in die Spannweite von Distlers Schaffen, einer Spannweite, die sich durch neue Funde der letzten zehn Jahre als noch größer erwiesen hat, als bislang bekannt war.

Die Bücherei informiert:

Am Donnerstag, den 26. Juni, 19.30 Uhr, findet der nächste Literarische Salon in der Bücherei statt. Bei freiem Eintritt und einer Erfrischungspause stellen wir Ihnen interessante neue Bücher vor und kommen gerne mit Ihnen ins Gespräch.

Theaterring

Schauspiel

Sonntag, 8. Juni, 18.00 Uhr, Großes Haus, GT I + II, William Shakespeare, **Macbeth**

Aus den Töchternvereinen

Die zweitälteste Tochter der Gesellschaft, Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“, führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Die Versammlung beschloss ein Leitbild und eine Satzungsänderung. Der bisherige Vorstand, Geschäftsführend: Hans-Jürgen Wolter (Vorsitzender), Rainer Mader (Stellvertretender Vorsitzender) und Hiltrud Meyer (Schatzmeisterin) wurden einstimmig wieder gewählt.

Der Verein dankte langjährigen Mitgliedern, die bereits in den 70er Jahren dem Verein beigetreten sind, für ihr Engagement. Unter ihnen der ehemalige Justizminister Dr. Klingner, die frühere Schatzmeisterin Margot Kästner, die frühere Geschäftsführerin Hiltrud Meyer, der Vorsitzende und ehemalige Landtagsabgeordnete Hans-Jürgen Wolter sowie der ehemalige Landtagsabgeordnete Jürgen Busack.

Wort und Bild und Kunst und Leben – ein Vortrag von Jürgen Schwalm

Von Lutz Gallinat

Die Einheit der Künste beschwor der Lübecker Autor Jürgen Schwalm am 24. April 2008 beim „Litterarischen Gespräch“ im voll besetzten Bildersaal der „Gemeinnützigen“.

„Wort und Bild und Kunst und Leben“ lautete die selbst gewählte Überschrift seiner anspruchsvollen Betrachtung. Bereits die Substantive Wort und Bild und Kunst und Leben fügen sich in vier betonten und vier unbetonten Silben, in vier Trochäen, lyrisch und metrisch zu einer Verszeile, die schon für sich selbst beanspruchen kann, Kunst zu sein. Die Überschrift klingt, wird also zu dem, was jede Wort-Kunst eigentlich werden möchte: Musik.

Die Substantive Wort und Bild und Kunst und Leben könnte man mit den Noten eines musikalischen Themas gleichsetzen. Ein Komponist nennt die Bearbeitung eines Themas, etwa in einer Fuge oder einer Sonate, die Durchführung des Themas.

Am Anfang dieser literarischen Durchführung stand eine luzide Definition: Kunst ist die Umsetzung einer Idee in eine wahrnehmbare Realität: sie erzeugt Bilder der äußeren und der inneren Welt. Jeder Künstler, aus welchem Bereich auch immer, möchte – freilich auf seine ganz eigene Art – Bilder erstellen, wie z. B. der Literat mit dem geschriebenen Wort. „Der Dichter tanzt die Natur und schreibt mit Worten die Linien der Bewegung nach“, mit dieser Silberstiftzeichnung habe Novalis (1772-1801) die Szenerie der Romantik entworfen. Die Kunst sei das Licht unseres Lebens, wie der Referent subtil anmerkte. Jede Kunst beanspruche Eigenständigkeit und Individualität. Dennoch hätten sich innerhalb der einzelnen Kunstsparten immer wieder Paare zusammengefunden, die Kunst als Teamwork betrieben hätten, wie z.B. literarisch Achim von Arnim und Clemens Brentano und die Gebrüder Grimm. Gestaltung sei der zentrale Topos, der für

alle Künste verbindlich sei. Deshalb seien alle Künste miteinander verwandt. Das habe der griechische Lyriker Simonides schon vor 2500 Jahren formuliert: „Die Malerei ist eine stumme Poesie und die Poesie ist eine redende Malerei.“ Für seine Malerfreundin Eva Schwieger habe er, Schwalm, die Zusammenhänge zwischen Literatur und Malerei einmal wie folgt definiert: „Dichter und Maler bewohnen verschiedene Zimmer desselben Hauses, aber die Türen zwischen den Zimmern lassen sich jederzeit öffnen.“ Und die Malerin Eva Schwieger habe für den gemeinsamen Lyrikband „Schwingen“ mit folgenden Zeilen geantwortet: „In der Gestaltung von Worten, Farben und Formen liegt die Verwandtschaft zwischen Dichtung und Malerei; Schwingen streifen beide.“

Schwalm überschlug sich bei diesem besonders auch wegen der vielen aussagekräftigen Zitate anschaulichen und lebendigen Vortrag mit literarischen Kapriolen.

LübBl: In anderen Bereichen, ich denke an die Ausstellung zu Leben und Wohnen im St.-Annen-Museum, hat Lübeck doch seit hundert Jahren mit demselben Konzept gelebt.

Wißkirchen: Das ist richtig und wir wollen das ja nun auch ändern. Die geringen Besucherzahlen im St.-Annen-Museum sind auch eine Reaktion darauf, dass die museale Vermittlung nicht mehr dem heutigen Stand entspricht. Das Buddenbrookhaus lebt (übrigens im Wortsinne!) von seiner nationalen und internationalen Reputation als Literaturmuseum auf höchstem Niveau. Es steht unter ständiger Beobachtung der Thomas-Mann-Gesellschaft und es gibt andernorts beständig Bestrebungen, den Namen Thomas Mann mit anderen Orten zu verbinden, in München und Zürich schläft man nicht.

LübBl: Ist es nicht in Wahrheit so, dass Lübecks Politik ihre Leidenschaft

für Großprojekte, für Entwürfe, Visionen gerne mitnimmt, aber sie in Sachen Buddenbrookhaus im Stich lässt? Vergessen wir nicht, dass es nicht wenige in dieser Stadt gibt, die mit dem Buddenbrookhaus, so wie es ist, dieselben Schwierigkeiten haben wie nicht wenige Lübecker sie vor hundert Jahren hatten mit dem Roman Buddenbrooks?

Wißkirchen: Das kann ich in dieser Zugespitztheit nicht nachvollziehen. Aber was im intellektuellen Bereich nicht umstritten ist, ist tot. Und dass man in Lübeck Thomas Mann gegenüber nicht ehrfürchtig die Hände faltet, ist ein gutes Zeichen. Nein, wir brauchen jetzt sehr rasch Unterstützung, um unseren Ruf, um unsere Position zu halten, vielleicht sogar noch auszubauen.

Der Buddenbrook-Spielfilm, der im Dezember in die Kinos kommt, wird unseren Sammlungsfundus stark erwei-

tern, ebenso die großartigen Theaterinszenierungen. Im Bereich der Familienforschung gibt es galoppierende Forschungsfortschritte, deshalb muss diese Ausstellung komplett überarbeitet werden. Und es bedarf, wie schon gesagt, massiv an Erweiterungen für den Bereich Infrastruktur und Logistik. Wir brauchen Personal und Raum, sonst können wir dort das Niveau nicht halten. Der Stiftungsrat und unsere Förderer von Bund und Land wissen dies jedoch und wir sind in Gesprächen über zukünftige Lösungen.

LübBl: Wir wünschen Ihnen für Ihre Aufgaben und Pläne viel Erfolg und bedanken uns für das Gespräch.

Das Gespräch der Lübeckischen Blätter mit Prof. Dr. Hans Wißkirchen wurde von Dr. Manfred Eickhölter geführt.

Brahms und die bürgerliche Musikkultur – Brahms-Festival 2008

Von Arndt Voß

Alljährlich lockt Lübecks Musikhochschule mit dem Brahms-Festival und fügt zusammen mit dem ihr beigeordneten Brahms-Institut eine neue Sicht auf das vielseitige Schaffen des norddeutschen Komponisten hinzu. In diesem Jahr wird eine Frage gestellt, die die gesamte Stadt bewegt, die Frage nach den Aspekten des Bürgerlichen in der Kultur. Daraus leitete sich das Motto ab: „Brahms und die bürgerliche Musikkultur“.

Der Reiz dieser Festtage ist, dass sich mit der Verbindung von Forschung, Lehre und Musikausübung ein umfassendes, lebendiges Bild erzeugen lässt. Die Deutung von Brahms Schaffen in sachlicher Analyse und klingender Interpretation, das Forschen nach den Wurzeln in der Tradition, nach Einflüssen von und Wirkungen auf Zeitgenossen, auch die Rezeptionsgeschichte veranlassen spannende Fragen. 16 Festivals waren es bisher, auch dieses 17. wurde mit großem Einsatz für eine innere Struktur konzipiert. Frau Professor Inge-Susann Römhild, Präsidentin der Hochschule, dankte dann auch zum Auftakt für das „Engagement des Kollegiums ... für die außerordentliche Bereitschaft zum fachübergreifenden Miteinander“, bei dem Dozenten und Studierende gemeinsam sich einsetzen.



Sinfoniekonzert mit Hochschulorchester und Hochschulchor unter der Leitung von Peter Gülke zum Abschluss des diesjährigen Brahms-Festivals (Fotos: DEMATON)

30. April – Präludium

Brahms in den Mittelpunkt rückte auf ganz eigene Weise der in Köln geborene Maler Gunther Fritz. Er stiftete der Hochschule ein neues Gemälde für die einzigartige Sammlung von Brahms-Bildern. Friedhelm Döhl, in dessen Amtszeit als Rektor der Hochschule von 1991 bis 1994

das Festival gegründet wurde und der die in ihrer Art einzigartige Galerie initiierte, hatte den jetzt in Lübeck ansässigen Maler zu diesem Bild angeregt. Es zeigt Brahms hinter einem Flügel sitzend, im Vordergrund die Flügelfläche, in der sich das Konterfei spiegelt, quasi in den Flügel eingräbt – ein Spiegel seiner pianistischen

Persönlichkeit. Es ist ein Bild von großem ästhetischen Reiz. Döhl stellte es in seiner *Laudatio* in den Zusammenhang zu den anderen Gemälden im Treppenaufgang und Foyer. Der Zufall, dass der Maler am gleichen Tag wie Brahms Geburtstag hat und in diesem Jahr 70 Jahre alt wurde, veranlasste Döhl, Gunther Fritz eine zweisätzige „Cellosonate“ zu widmen. Sie wurde von Ulf Tischbirek uraufgeführt. Es ist ein Werk voller Spannung, dramatisch angelegt, vom Komponisten als eine „Minioper“ gedeutet.

Kammermusik I

„17 Jahre mit und 17 Jahre zu Brahms“ – mit dieser Formel eröffnete Frau Römhild das erste Konzert der Woche. Es zeugte von der Musikausübung der Zeit im großbürgerlichen Rahmen mit drei stark besetzten Kammermusiken. Zwei Serenaden rahmten das stimmungsvolle, teils bukolische „Dixtuor für zehn Bläser“ des Rumänen George Enescu, der Anregungen in der Volksmusik seiner Heimat fand. Davor die „Serenade für dreizehn Bläser“ von R. Strauss, ein noch steifes, doch kunstvoll gearbeitetes Werk des 18-jährigen. Mit ihm gewann der junge Komponist dennoch seine Zeitgenossen. Der zweite Teil gehörte der großen „Serenade Nr. 1“ op. 11 für vier Streicher und Bläser. Wiederholt hatte Brahms sie umgearbeitet, auch für großes Orchester. Nur in dieser Fassung ist sie überliefert und jetzt, als Nonett rekonstruiert, aufgeführt worden. Voller Lebenskraft und Ausdruck zeugt sie von dem großen Können des 24-Jährigen, für den Mozarts *Divertimenti* Vorbild waren. 22 Mitwirkende mit Spaß an der Interpretation gab es an diesem ersten Abend, Dozenten und besonders befähigte Studierende vereint.

1. Mai – Klavierabend

Der zweite Abend war dem Klavier, dem Hauptinstrument der Brahms-Zeit, in unterschiedlicher „Besetzung“ gewidmet. Zwei Werke in f-Moll rahmten: vierhändig an einem Flügel begannen Inge-Susann Römhild und Konrad Elser mit Schuberts „Fantasie“ D 940, groß im Ton beide, melodios im Diskant, wuchtig im Bass. An zwei Flügeln zum Schluss Brahms' weitläufige „Sonate“ op. 34bis, von Manfred Aust und Manfred Fock intelligent gespielt. Sie ist eine Bearbeitung des Streichquintetts und hatte in der Klavier-Fassung schon bei der Uraufführung keinen Erfolg. Auf Anraten der Freunde hat Brahms sie für Klavierquintett bearbeitet.

Im Zentrum des Abends standen Kompositionen des von Brahms geschätzten, genau studierten Chopin. Konstanze Eickhorst widmete sich ihnen mit Bravour und kraftvoller Leidenschaft: dem melodiosen Impromptu Fis-Dur, der rauschenden, vollgriffigen Barcarole in gleicher Tonart und dem in klassischer Manier groß angelegten Scherzo b-Moll. Frau Eickhorst trat auf in einem pastellfarbenen Kleid, das an die Atmosphäre in den Salons der reichen Gesellschaft der Zeit erinnern konnte.

2. Mai – „Ein Abend bei Billroth“. Themenabend

Auch an diesem Abend spielte die Oper mit, denn es galt, die Atmosphäre im Hause des mit Brahms befreundeten Arztes Theodor Billroth einzufangen. Neben einem üppigen Blumenstrauß erschienen die Ausführenden wieder in fein abgestimmter Garderobe. Prof. Dr. Wolfgang Sandberger, Leiter des Brahms-Institutes, führte in seinem Festvortrag kenntnisreich und humorvoll in das Thema ein. In Billroths Wiener Salon war es Brahms möglich, Werke mit dem Helmesberger-Quartett oder seinem langjährigen Weggefährten, dem Geiger Joseph Joachim, aufzuführen oder sie Kunstinteressierten und einflussreichen Personen vorzustellen, etwa dem bedeutenden Kritiker Hanslick oder Brahms' späterem Biografen Kalbeck.

Seine Lieder op. 91 für Altstimme, Viola und Klavier, ausgeführt sehr stimmig von Birgit Calm, Barbara Westphal und Konstanze Eickhorst, sowie zwei Romanzen und ein Scherzo von Clara Schumann, noch einmal Frau Eickhorst, rahmten den Vortrag. Nach der Pause spielte das junge Amaryllis Quartett erfrischend das Billroth gewidmete a-Moll-Quartett op. 51.

3. Mai Kammermusik II – „Oper im bürgerlichen Salon“ und Nachtkonzert

Gleich zwei Veranstaltungen am Sonntagabend belegten anschaulich, wie Opermusik bzw. Sinfonisches in den Salons geholt wurde. Die Opern in Bearbeitungen und Variationen oder in Potpourris spiegelten zugleich die Lust des Bürgertums an instrumentaler Artistik. Webers 7 Variationen über eine Arie aus „Silvana“ gehörten dazu, Demerssemans „Duo Brillant“ über ein Rossini-Thema, Müllers „Una voce poco fa“-Bearbeitungen („Barbier“), eine Rigoletto-Fantasie von Doppler/Schottstädt und zum Schluss Ponchiellis: „La



Gunther Fritz, *Brahms am Flügel*

Gioconda“-Bearbeitung. Angela Firkins (Flöte), Diethelm Jonas (Oboe), Sabine Meyer und Reiner Wehle (Klarinette), Jakob Meyers (Fagott) und Christian Ruvolo (Klavier) waren die Ausführenden dieser hochgradig virtuoseren Stücke.

Im Nachtkonzert dann das andere Genre und seine Herrichtung für den Salon. Prof. Dr. Volker Scherliess, beredt wie gewohnt und in sachlicher Klarheit, führte ein, nannte es eine „musikmediale Vermittlung“, die in Schönbergs Verein für Privataufführungen gipfelte. Zwei Werke dienten für die „Vergegenwärtigung von Vergangenen“, der erste Satz aus Bruckners 7. Sinfonie und Debussys „Prélude à l'après-midi d'un faune“. Hier kamen als weitere Ausführende Margarete Mengel (Horn), Elisabeth Weber und Mircea Mocanita (Violine), Naomi Seiler (Viola), Troels Svane (Violoncello), Jörg Lino-witzki (Kontrabass), Konstanze Eickhorst (Klavier), Konrad Elser (Harmonium) und Andy Limpio (Zymbeln) hinzu.

4. Mai – Kammermusik III

Dieser Abend widmete sich der Kooperation von Wissenschaft und Praxis bei der Rekonstruktion von Werken und bot zwei Streichquintette, zunächst Brahms' op. 34, drei Tage vorher als „Sonate für zwei Klaviere“ aufgeführt, dann Mendelssohn Bartholdys mit 15 Jahren komponiertes op. 18, eine Uraufführung der Erstfassung. Dr. Christiane Wiesenfeldt, Mitarbeiterin am Brahms-Institut, erläuterte, wie es dazu gekommen war. Elisabeth Weber, Anna Melkonyan und Teresa Krahnert (Violine), Barbara Westphal und Lena Eckels (Viola), Ulf Tischbirek und Troels Svane (Violoncello) waren die engagiert aufspielenden Interpreten.

5. Mai – „Brahms in Musik und Briefen“

Für das Briefschreiben, ein anderer Ausdrucksbereich der bürgerlichen Kultur, gibt es von Brahms und an ihn eine Fülle von Zeugnissen. Im ersten Teil war

ein Briefwechsel mit dem Freund Joseph Joachim ausgewählt, gelesen von Reiner Luxem und Malte Meyer. Zur Illustration dienten Lieder von Joachim aus dessen Opus 3, gesungen von Linlin Li (Sopran), dann die im Briefwechsel erwähnten Klavier-Variationen, Joachims über ein irisches Elfenlied und die über ein eigenes Thema von Brahms. Konrad Elser spielte wie immer sehr zuverlässig.

Für das Thema „Brahms und die bürgerlichen Frauen“ stand ein Briefwechsel mit Elisabeth von Herzogenberg, gelesen diesmal von Antje Birnbaum und Reiner Luxem. Der Schreiberin widmete Brahms seine beiden Rhapsodien op. 79, wieder von Conrad Elser vorgetragen. Außerdem waren die sechs Gesangs-Quartette op. 112 zu hören, ausgeführt von Jana Thomas, Johanna Recke, Marian Henze und Szymon Chojnacki und Mirela Mocanita (Klavier). Das Programm beendeten Lieder aus op. 105. Isabel Schaarschmidt war sehr kurzfristig für die indisponierte Birgit Calm eingesprungen.

6. und 7. Mai – Sinfoniekonzert

Den Abschluss bildete ein Sinfoniekonzert mit dem Hochschulorchester und dem sehr groß besetzten Hochschulchor unter der Leitung von Peter Gülke. Er führte straff, gab aber der drängenden Spiellust der Studenten zu sehr nach, bei Schumann ein Gewinn, bei den Werken von Brahms nicht immer.

Wieder wurde ein Rahmen gebildet. Diesmal mit Schumanns lebhaft interpretierter Manfred-Ouvertüre, der im zweiten Teil die 3. Sinfonie folgte, die „Rheinische“. Dazwischen zwei bei Chören beliebte Werke von Brahms, die „Alt-Rhapsodie“ (Solistin: Birgit Calm) und „Nänie“. Alle Werke deuten auf die bürgerliche Institution der beliebten Musikfeste hin, alle sind wohl zudem bei den Niederrheinischen Musikfesten, bei denen Brahms selbst dirigierend auftrat, erklingen. Die Texte von Goethe und Schiller gehörten zudem zum Bildungskanon der Zeit. Thematisch war also wieder eine umfassende Planung gelungen.

7. Mai – „Brahms - Ikone der bürgerlichen Lebenswelt?“

Erst am letzten Tag des Festivals, zugleich dem 175. Geburtstag des Komponisten, stand die Villa Eschenburg, der Sitz des Brahms-Institutes, mit einer Ausstellungseröffnung im Zentrum des Interesses. Unter dem Motto „Brahms - Ikone der bürgerlichen Lebenswelt?“ wird vieles hinterfragt, was beim Festival thematisiert wurde.

Ist Brahms in seinem Schaffen als Bürger fassbar? Eine sehr komplexe Antwort gibt die Ausstellung. Dazu dienen persönliche Gegenstände wie seine Brieftasche oder seine Rauchtensilien, Erinnerungsstücke wie eine Haarlocke, alles Preziosen einer bürgerlichen

Verehrungs- und Andenkenkultur der Nachwelt. Weiterhin finden sich Fotografien oder Reproduktion aus seiner vielfältigen Bildersammlung, Briefe, Telegramme, Postkarten als Zeugnisse seines regen Austausches mit Zeitgenossen, auch Programmhefte, Druckausgaben mit Widmungen und die Zeugnisse seines Schaffens, die seine Arbeitsweise belegen, so die an dem Streichquartett op. 26. Brahms, der Bürger, aber wird am lebendigsten in einer Installation, die das Musikzimmer in Wiens Karls-gasse 4 nachzuerleben erlaubt – eine kleinere, zugleich persönlichere Version des Billrothschen Salons. Neben erhaltenen Einrichtungsgegenständen beherrscht ein historischer Flügel der Firma Friedrich Ehrbar, wie ihn auch Brahms besessen hatte, den Raum. Er wurde von dem Ehepaar Sabine Mayer und Reiner Wehle zur Verfügung gestellt.

All das ist liebevoll gestaltet, in Vitrinen oder Schaubildern aufbereitet, geschickt thematisiert und durch Hörsäulen auch akustisch nachvollziehbar. Dazu ist dank der Possehl-Stiftung, die das ganze Vorhaben förderte, ein vortrefflicher Katalog erschienen, reich bebildert und fundiert betextet. Zusammen mit dem ebenso sorgfältigen Programmheft der Hochschule zum Festival hat der Besucher ein Kompendium in der Hand, das ihm Zugang zu einem vertieften Brahms-Verständnis gewährt.

Europäischer „Tag des Meeres“ startet in St. Jakobi

Von Hagen Scheffler

20. Mai 2008: Den Tag sollte man sich merken, der könnte Geschichte schreiben. Für das Meer ist jetzt offiziell ein Gedenktag eingerichtet worden, der auf die Bedeutung, aber auch auf die Bedrohung einer unserer wichtigsten Lebensgrundlagen, des Wassers, hinweisen und unser Bewusstsein entsprechend schärfen soll.

Während vom Europa-Parlament in Straßburg der „Tag des Meeres“ offiziell deklariert wurde, fand in Lübeck bereits wenige Stunden später in St. Jakobi die erste Feier dazu statt, auf die der Europa-abgeordnete Willi Piecyk (SPD) in Straßburg voller Stolz hinwies. Zugegeben, so prompt wird in der Hansestadt sonst nicht gehandelt. Doch dieses Mal setzte Lübeck in seiner traditionsreichen Seefahrerkirche ein Zeichen.

Wasser in der Kirche – normalerweise ein Horrorszenario. Doch dieses Mal war

es Absicht: Der Mittelgang von St. Jakobi war bis zu den Stufen des Altars kunstvoll geflutet, was einige Besucher der Veranstaltung, z. B. die Bundestagsabgeordnete Hiller-Ohm, unabsichtlich hautnah erfahren. Die Gäste saßen wie an den Ufern eines Wasserlaufs.

Pastor Lutz Jedeck ging nach seiner Begrüßung auf das „erstaunlichste Element der Erde, das Wasser“, ein, „unsere Lebensgrundlage“. Er zeigte in seiner Würdigung die Dimension des Themas „Meer“ auf: Faszination – Reichtum – Gefahr – Gefährdung. Er appellierte nachhaltig an die besondere Verantwortung des Menschen.

Pastorin Kathrin Jedeck skizzierte verschiedene Sichtweisen der Bibel zum Thema „Meer“: das Bild vom Paradies, das von vier Flüssen gesäumt sei und daraus Lebenskraft schöpfe, stehe im Kon-

trast zu der Leben vernichtenden Sintflut. Das Schicksal von Jonas oder Petrus, die beide in den Fluten zu versinken drohten, lehre uns, Vertrauen in Gott zu bewahren. „Wir können nicht tiefer sinken als in Gottes Hand.“

Björn Engholm, ehemaliger Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, beschäftigte sich aus philosophischer Sicht mit dem Thema „Meer“, um nach Darstellung etlicher Beispiele, Aspekte und Fakten zu dem Ergebnis zu kommen: „Ohne Wasser läuft nichts.“ Er mahnte eindringlich: „Wer sich an Luft und Wasser versündigt, versündigt sich an unserer Lebensgrundlage.“

Zwei Kapitäne, Jürgen Schlichting und Peter Kaminski, nahmen gleichsam die Zuhörer mit an Bord und ließen sie bei Erlebnissen auf See die ungeheure Kraft und Gewalt spüren, aber auch an der Fas-

zination „Meer“ teilhaben. Beide legten beredtes Zeugnis dafür ab, wie sie in der Auseinandersetzung mit dem Element „Meer“ zu gestandenen Seeleuten geworden seien, wie der Umgang mit dem Meer ihre Persönlichkeit geformt habe, wie sie durch die gesammelten Erfahrungen Respekt vor der Naturgewalt gelernt und Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Meer entwickelt hätten. Ihre Botschaft richtete sich deshalb an alle Verantwortlichen, auch zukünftig die Seewege

als Verbindungswege zu erhalten, um den Reichtum der Meere, auch ihren Duft, nutzen und genießen zu können.

Das musikalische Rahmenprogramm wurde – neben einigen Soli auf dem Saxophon durch David Jedeck – vor allem durch den Lübecker Shanty-Chor „Möwenschiet“ gestaltet. Unter Leitung von Martin Stöhr erklangen seegängige Shantys und stimmungsvolle Lieder, die charakteristische Facetten der Seefahrt und des Meeres zum Ausdruck brachten und

die Gäste auf den harten Kirchenbänken emotional fesselten.

Mit dieser ersten Veranstaltung zum europäischen „Tag des Meeres“ zeigte die Hansestadt Flagge entsprechend ihrer maritimen Verbundenheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und St. Jakobi, seit dem 21. September 2007 „Nationale Gedenkstätte der zivilen Schifffahrt“, sei – so Pastor Jedeck – so etwas wie ein „Leuchtturm menschlicher Verantwortung“.

Joschka Fischer und Günter Grass diskutierten über Literatur und Politik:

Grass: Wir brauchen ein neues „68“

Von Manfred Eickhölter

Da saßen sie am 20. Mai beieinander und diskutierten, wie man es eigentlich im Fernsehen erwartet hätte, Joschka Fischer, Ulrich Wickert und Günter Grass. Doch es geschah mitten in Lübeck, im vollbesetzten Audimax der Universität, das, gerade erst fertig gestellt, mit dieser Veranstaltung von Lübecks Öffentlichkeit in Augenschein und Besitz genommen wurde.

Sehr natürlich, ungekünstelt und entspannt saßen sie auf dem Podium und unterhielten sich dann fast zwei Stunden lang durchaus verbindlich über die Frage, was Dichtung und Politik in Deutschland derzeit verbindet, was sie trennt.

Joschka Fischer war die Botschaft wichtig, dass er in der Gegenwartsliteratur unseres Landes, soweit sie sich der Politik zuwendet, zu wenig bis gar nichts von dem wiederfindet, was er als Insider als politisch bezeichnen würde.

Günter Grass machte sich Sorgen um die aktive Partizipation der bundesdeutschen Bürger. „Unsere“ parlamentarische Demokratie, durch und nach „1968“ so recht eigentlich erst Gemeinbesitz der Westdeutschen geworden, drohe zu einer formalen Veranstaltung zu verkommen. Die Lobbyisten engten die Akteure im Bundestag ein und der Großteil der Wählerschaft sei der Meinung, eine aktive Beteiligung lohne nicht, Hauptsache, ich bekomme, was mit zusteht. Grass erinnerte daran, dass es in den 1960er Jahren Schriftsteller waren, die sich literarisch und persönlich in die öffentlichen Angelegenheiten einmischten, dass daraus auch Bürgerbewegungen resultierten. Sein Credo: „Wir brauchen ein neues ‚68‘“.

Auf Ulrich Wickerts Nachfrage, ob er, Grass, bei der heutigen Schriftsteller-

generation erkennen könne, dass auch sie sich einmischen wolle, fiel die Reaktion sehr zurückhaltend aus. Grass hatte keine Patentlösung parat. Die Konstellationen, so Grass, hätten sich wohl denn doch etwas geändert, er sei aber besorgt, dass die Partizipationsmöglichkeiten, die damals erfochten wurden, brach und ungenutzt liegen bleiben würden.

Natürlich ließen es sich die beiden Ikonen des bundesdeutschen Politikaufbruchs der vergangenen Jahrzehnte nicht entgehen, ihre unterschiedlichen Duftmarken zu setzen und mit sichtlichem Humor und einer bescheidenen Portion Eitelkeit aneinander zu spiegeln.

Dabei nutzte Grass die Chance des Tages, den tapferen, von einer Erkältung hart bedrängten Fischer einerseits über den grünen Klee zu loben, für seinen Aufstieg vom Frankfurter „Sponti“ zum Bundesaußenminister („beeindruckend doch auch, wie man sich das alles hat gefallen lassen“), vor allem aber für manche kluge Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung zwischen 1998 und 2004. Mochte aber andererseits doch auch nicht auf Vokabeln wie Salonmarxist und Sektierer, immer mal wieder beiläufig eingestreut, verzichten.

Da die beiden sich aber spürbar gut verstanden, wehrte Fischer sich nicht allzu sehr gegen die altväterlichen Sticheleien des ehemaligen EsPeDe-Wahlkampfredners. Fischer blühte indes sichtlich auf, als es um ein handfestes politisches Thema ging: die Anhebung oder Beibehaltung des Spitzensteuersatzes. Das neue Audimax brauchte einige Standfestigkeit, um Joschka Fischers donnerndes Plädoyer für den niedrigeren Steuersatz ruhig zu

überstehen. „Was nützen uns 53 %, wenn unterm Strich für die Staatskasse nichts übrig bleibt, weil die Unternehmen ihren Firmensitz nach Österreich oder in die Schweiz verlegen?“

Von Fischer allerdings, wie Grass es tat, zu wünschen, er solle sich doch nicht ins Private zurückziehen, sondern lieber wie Helmut Schmidt als unverdächtig Neutraler Präsenz zeigen, zielt denn wohl doch in die falsche Richtung. Joschka Fischer, so mein Eindruck, gehört in die Politik. Dem brennt es unter den Nägeln, der ist heiß, vor allem, das war spürbar, auf „Die Linke“. Da ist noch mehr als eine Rechnung offen, man denke an Lafontaine, an Gregor Gysi, vor allem aber an die politischen Inhalte.

Ulrich Wickert, glänzend vorbereitet, steckte in seiner „Anmoderation“ ein weites Feld der Begegnung von Literatur und Politik ab mit Namen wie Zola, Balzac, Thomas Mann, vor allem aber betonte er Heinrich Manns „Untertan“ und den „Henry IV“. Immer wieder aber zitierte er aus einem Text, den Günter Grass 1970 veröffentlicht hat und in dem er seinen Kindern Thesen aufstellte über das Verhältnis von Politik und Literatur. Ich zitiere dem Sinne nach These 2: „Wenn ich zu Hause bin, mache ich meistens Literatur; sobald ich verreise, geht es um Politik. Im Sitzen schreiben, im Stehen reden. Neuerdings, um mich zu widerlegen, schreibe ich an einem Stehpult.“

Ein literarisches und ein politisches Schwergewicht, bildlich gesprochen, zum Ausdruckstanz zu bewegen und nicht zum Schlagabtausch, das könnte wohl Uli Wickerts Absicht gewesen sein. Das Kunststück ist ihm gelungen.



Rekonstruktion des Zustandes zur Erbauungszeit um 1365 auf der Süd- und der Westwand des großen Raumes im Erdgeschoss. Auf der Skizze ist angedeutet, dass die Wände mit überlebensgroßen Figuren ausgemalt und die Fensterlaibungen ornamental verziert waren. Die Skizze gibt nicht wieder, was durch die vollständige Freilegung zutage treten wird. Durch aufsteigende Feuchtigkeiten von unten und durch spätere Baumaßnahmen können die ehemals vorhandenen Ausmalungen gestört sein (Skizze: E. Wulff, 2006)

Die mittelalterlichen Wandmalereien in der ehemaligen Pilgerherberge St. Gertrud – ein Zwischenbericht

Von Eileen Wulff

Die Entdeckung der Malereien in der ehemaligen Pilgerherberge

Die Sanierung des Gebäudekomplexes an der Ecke Große Gröpelgrube/Langer Lohberg ist seit Ende des letzten Jahres weitgehend abgeschlossen. Was noch aussteht, ist die Fertigstellung der Pilgerhalle, die im Erdgeschoss des Gebäudes Große Gröpelgrube 8 wiedererstand.

Die neue Eigentümerin ist die Heiligen-Geist-Hospital-Stiftung, die zwei Wohnungen, die hier zu Beginn geplant waren, kaufte und so den zentralen Ort der Pilgerherberge rettete. Nicht nur die Halle ist eine Sensation, sondern auch die in großem Umfang erhaltenen Wandmalereien mit Heiligendarstellungen aus der Erbauungszeit der Pilgerherberge um 1365.

Zu Beginn der Sanierung des Gebäudes im Jahre 2006 wurden jüngere Einbauten wie Trennwände und Wandverkleidungen entfernt. Als Erstes stieß man dabei an den Wänden des östlichen Viertels des Obergeschosses auf einen gemalten Rankenfries, der vermutlich aus der Zeit um 1565 bis 1585 stammt. Im Rahmen einer ersten Befunduntersuchung wurden auch die Wände im Erdgeschoss untersucht. Hier kamen unter abblätternden Tünchschichten bereits erste bunte Farben zum Vorschein. Da umfangreichere Befunde zu erwarten waren, wurde eine größere restauratorische Untersuchung, verbunden mit der Sicherung der Wandmalereien, in Auftrag gegeben. Sehr bald zeigte sich, dass es sich bei den Funden um die Ausstattung der archivalisch belegten Pilgerhalle („grothes hus“) handeln mußte.

Die Pilgerhalle

Die Pilgerhalle befindet sich im westlichen Dreiviertel des Erdgeschosses. Ursprünglich ging sie bis zur historischen Fachwerkwand, die im Treppenhaus noch zu sehen ist. Die Halle ist heute 14 Meter lang, zehn Meter breit und vier Meter hoch. Die Fensteröffnungen in der Süd- und Westwand weisen, soweit erhalten, eine große Regelmäßigkeit auf: zwischen zwei Meter breiten Fenstern mit segmentbogigem Abschluss befinden sich ca. ein Meter breite Wandpfeiler (Nordwand nach Westen gestört und im 19. Jahrhundert erneuert). Die Fensteröffnungen besitzen zur Wandvorlage hin eine Fasnacke, zum Fenster hin im oberen Bereich aufwendige Formsteine mit einem Falz für eine Festverglasung und im unteren Be-

reich Fasensteine. Hier konnte man die Fensteröffnungen mit Holzläden schließen (Stützkloben z. T. außen noch erhalten). An den Wandpfeilern befinden sich auf der Südwand und auf der Westwand nach Süden jeweils überlebensgroße Heiligendarstellungen aus der Erbauungszeit. Die Malereien liegen als erste polychrome Schicht auf der Wand, darunter sind nur ein bis zwei Tüncheschichten (auf der Südwand nach Osten auch Putz). Für die Zusammengehörigkeit der Darstellungen spricht neben der Malweise und -technik die begleitende Ornamentik, bei der rote Sterne wie ein Leitmotiv immer wieder vorkommen. Auch befindet sich auf allen freiliegenden Darstellungen eine Zinnenbekrönung.

Die Malereien

Auf der Nordwand hat sich auf der Wandfläche westlich der Fachwerkwand zwischen der heutigen Eingangstür und dem Fenster die Darstellung einer Kreuzigung mit Assistenzfiguren erhalten. Die Szene wird mit einem breiten roten und grauen Band gerahmt und mit einem gelben Zinnenfries bekrönt. Die Malerei stammt aus der Erbauungszeit. Sie erscheint partiell noch während des Spätmittelalters überarbeitet worden zu sein.

Die Fachwerkwand als östlicher Abschluss der Halle wurde im Laufe der Zeit je nach Bedarf verändert. Einige der mit Backstein ausgemauerten Gefache haben sich aus der Bauzeit erhalten, so das Gefach zur Nordwand über einer später wieder zugesetzten Wandöffnung. Hier zeigt sich nach der Freilegung und Restaurierung im Februar dieses Jahres ein überlebensgroßes Haupt Christi in einem Heiligenschein („Vera Icon“). Heute befindet sich die Malerei im Treppenhaus für die Wohnungen.

Gegenüber der Kreuzigungsszene befindet sich auf der Südwand eine überdimensionale Darstellung eines Christophorus, der das Jesuskind auf der Schulter trägt. Diese Malerei ist jünger, aber natürlich in jedem Falle vorreformatorisch (d. h. vor 1530). In den Fehlstellen dieser Malerei ist die ältere, bauzeitliche Darstellung zu erkennen, mit gleicher Rahmung wie die Kreuzigungsszene. Aufgrund eines kleinen Kopfes mit Kreuznimbus am oberen Rahmenrand ist auch hier die Darstellung eines Christophorus, der das Jesuskind trägt, anzunehmen.

An der Südwand nach Westen befinden sich auf den drei Wandpfeilern sowie auf den Wandflächen in der südwestlichen Ecke überlebensgroße Heiligendar-

stellungen. Durch die Freilegungen im Rahmen der Befunduntersuchung und Sicherung im Jahre 2006 konnten bisher zwei Darstellungen zugeordnet werden: auf dem Wandpfeiler westlich des Christopherus ein Petrus, zu deuten an dem Schlüssel als Attribut, dargestellt wie in den meisten Fällen glatzköpfig und grauhaarig, und an der Westwand ein Johannes der Täufer, dessen Attribut

bereits weitgehend freiliegt, nämlich ein Lamm Gottes in einer Scheibe. Von der Figur des Johannes liegt bisher sehr wenig frei, aber ein rotes Gewand mit Gelb, vermutlich das „härene Gewand“, zeigt sich bereits in den kleinen Befundfeldern.

Besonders am Lamm Gottes sind die intensive Farbigkeit und die detaillierte Darstellung zu erkennen, die die hohe Qualität und den exzellenten Erhaltungszustand verdeutlichen (siehe Titelfoto).

Von den drei weiteren Darstellungen, deren Zuordnung noch nicht geklärt ist, liegen auf dem zweiten Pfeiler von Westen bereits relativ große Flächen frei. Zu erkennen ist eine glatzköpfige Gestalt mit braunem Haar und rotem Gewand. Auf dem ersten Pfeiler von Westen sind bisher nur sehr kleine Befundfenster angelegt, in denen sich ein Heiligenschein andeutet. Auf der Wandfläche angrenzend zur Westwand sind ein Auge und graues Haar zu erkennen.

Alle überlebensgroßen Heiligenfiguren befinden sich in einer Rahmung, die nach oben einen Abschluss gleich einem dreiblättrigen Kleeblatt hat. Darüber bildet, wie bei der Kreuzigung, ein Zinnenfries den Abschluss zur Decke. Im Hintergrund der Heiligendarstellungen sind dünne, grüne Ranken mit roten Blüten zu erkennen.

Als immer wiederkehrende Motive dieser bauzeitlichen Malerei zeigen sich rote Sterne und schablonierte Blüten in Rot und Schwarz. Sie sind auf der Südwand auf die Fase zur Fensterlaibung gemalt und auf die erhaltene Wandfläche rechts neben dem Johannes. In der Laibung einschließlich der Steine zur Fensteröffnung finden sich feine Strichranken mit schablonierten Blüten.

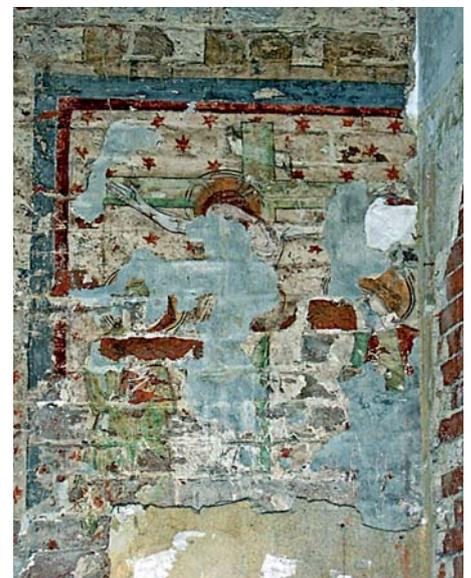


Blick in die Große Gröpelgrube auf das Haus Nr. 8 während des Umbaus zu einer Wohnanlage 2006/07 (Fotos: E. Wulff, 2006)

Wie vollständig die Malereien in der Pilgerhalle tatsächlich erhalten sind, lässt sich erst nach der gesamten Freilegung sagen. Dass es sich um ein Gebäude mit einer Ausstattung höchster Qualität und höchsten Ranges handelt, steht bereits jetzt fest. Lübeck ist um eine herausragende Sehenswürdigkeit reicher.

Anfang Mai hat die Freilegung und Restaurierung der Malereien begonnen. Sie wird ausgeführt von den beiden Diplom-Restauratorinnen Eileen Wulff und Svantje Winter.

Eileen Wulff arbeitet seit ihrem Diplom 1998/99 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden als freiberufliche Restauratorin. Sie wohnt in Einhaus bei Ratzeburg.



Kreuzigungsdarstellung der Zeit um 1360 auf der Nordwand des ehemaligen großen Raumes im Erdgeschoss. Die weißen Flächen sind keine Fehlstellen, sondern noch nicht freigelegte Wandpartien

„... dass er uns behüte an unserem Ende ...“

Die letzte Predigt des Jakobi-Pastors Axel Werner Kühl am Pfingstsonntag, dem 28. Mai 1944. Neun Tage vor seinem Freitod

Einführung: Martin Thoemmes

Zur Person und zum Wirken

Axel Werner Kühl, Jahrgang 1893, seit 1928 Pastor an St. Jakobi, war ein nicht nur theologisch, sondern auch literarisch und philosophisch hochgebildeter Geistlicher – und bald auch Mitarbeiter der „Lübeckischen Blätter“. Geprägt war er, wie auch sein Kantor an St. Jakobi, Bruno Grusnick, von der 1922 gegründeten Bewegung der „Berneuchener“ (so genannt nach dem Tagungsort Berneuchen von 1923-1927) und der aus ihr hervorgegangenen „Michaelsbruderschaft“. Beide Gemeinschaften bekämpften die Erstarrung und Verbürgerlichung in der Evangelischen Kirche und legten großen Wert auf eine Wiederbelebung der Liturgie. Auch war der Pastor an St. Jakobi verantwortlich für die Berufung des jungen und damals noch unbekanntes Kirchenmusikers Hugo Distler.

Bekennende Kirche

Seit 1933 gehörte der ursprünglich sehr national gesonnene Kühl zu den besonders entschiedenen und theologisch scharfsinnig formulierenden Geistlichen der „Bekennenden Kirche“. Im „Lübeker Kirchenkampf“ der „Bekennenden Kirche“ gegen die nationalsozialistischen „Deutschen Christen“, der wegen seiner besonderen Härte sowohl in NS-Kreisen wie in der evangelisch-lutherischen Kirche ganz Deutschlands bekannt wurde, spielte Axel Werner Kühl eine, wenn nicht die führende Rolle. Dies wurde deutlich, als zur Jahreswende 1936/37 alle Bekenntnispastoren von der Gestapo mit Hausarrest belegt wurden, Kühl jedoch der Stadt Lübeck verwiesen wurde. Diese Maßnahme wurde auf höhere Weisung nach wenigen Monaten wieder aufgehoben. 1940 leistete Kühl zuerst in Frankreich Kriegsdienst, ab 1941 in der Ukraine.

Wegen eines Herzleidens wurde er jedoch später als Hauptmann der Reserve nach Verden an der Aller versetzt. Hier war er aber auch seelsorgerisch tätig und hielt viel beachtete Vorträge über literarische und religiöse Themen. Seine antinazistische Haltung blieb nicht unbekannt. Auch waren Spitzel auf ihn angesetzt. Seinem Schwiegersohn gegenüber sagte

er: „Hitler, – das ist der Antichrist.“ Zudem setzte er sich einem hohen Risiko aus, als er gegen jedes Verbot Ingeborg von Seydlitz-Kurzbach seelsorgerisch betreute und mehrfach besuchte. Ihr Mann General Walther von Seydlitz-Kurzbach hatte zusammen mit General Paulus und anderen Offizieren nach der Schlacht von Stalingrad im „Nationalkomitee Freies Deutschland“ sich der Sowjetunion zur Verfügung gestellt und forderte wie Paulus die deutschen Soldaten zum Aufgeben und zum Widerstand gegen Hitler auf, woraufhin er in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war.

Letzte Besuche in Lübeck

Gelegentlich konnte Kühl, auch in Verbindung mit Dienstreisen, seine Familie in Lübeck besuchen. Inzwischen hatten NS-Pastoren und Bekenntnispastoren in Lübeck durch Formelkompromisse einen „Burgfrieden“ herbeigeführt. Jedenfalls war seine Lage in Verden jetzt vermutlich heikler als sie es in Lübeck war. Nicht erst in den Tagen seines allerletzten Lübeck-Aufenthaltes am 4. und 5. Juni 1944 muß er sich, wie später die Familie nachträglich annahm, mit der Möglichkeit eines

nahen Todes auseinandergesetzt haben. Dafür sprachen auch viele merkwürdige Andeutungen, die erst nachträglich zu verstehen waren. Ebenfalls vernichtete er viele schriftliche Unterlagen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die beeindruckende und teilweise seine eigene Lage reflektierende Pfingstpredigt in St. Jakobi vom 28. Mai bei seinem zweitletzten Besuch in Lübeck, die von der Familie später immer die „Abschiedspredigt“ genannt wurde. Am 5. Juni, dem Geburtstag seiner Frau Magda, erhielt er den telefonischen Befehl, am nächsten Tag und damit vorzeitig, bei seinem Kommandeur in Verden vorstellig zu werden. Nachdem er den Hörer aufgelegt hatte, soll er erregt gesagt haben „Also doch!“

Am nächsten Tag fuhr er mit dem Zug nach Verden. Den befohlenen Gesprächstermin nahm er nicht mehr wahr. Er hatte sich mit seiner Dienstwaffe vorher in die Schläfe geschossen und wurde tot aufgefunden. Sehr viele Indizien sprechen dafür, dass er schon seit längerem mit einer Festnahme, üblen Verhörmethoden und einer Verurteilung rechnete. In dem Abschiedsbrief an seine Frau schrieb er von „einem ganz wunderbaren Frieden“, in dem er sich befinde.

Seine Predigt wird hier erstmals abgedruckt, Kühls Schreibweise wurde beibehalten, ebenso die Unterstreichungen und die gesperrt gedruckten Wörter, welche die Betonungen markieren sollten. Herrn Dr. Bertram Schmidt, Berlin, einem Enkel Axel Werner Kühls, danke ich für wichtige Hinweise, der Familie für die Abdruck-erlaubnis.

PREDIGTTEXT:

„Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herren ist, da ist Freiheit. Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“ 2. Kor. 3, 17-18

Was sind das für sichere und große Worte, die hier der Apostel spricht, recht eine Melodie, passend zu den Weisen unserer Pfingstlieder, zusammenstimmend mit dem Frühlingsklang, der sie durchweht, beseligend wie der Duft der frischen



Axel Werner Kühl um 1943

(Foto: Privatbesitz)

Birken und der Blumen auf dem Altar. Wir lassen uns gern davon berühren. Vielleicht, dass wir es nötig haben, dass der Schwung solcher Worte uns Flügel gibt.

Ich denke dabei noch nicht an die Lebenslasten, die jeden unter uns jetzt zu lähmen drohen. Ich denke zunächst einmal an die Ratlosigkeit, mit der viele unter uns dem Gedanken der Pfingsten, der Botschaft vom Heiligen Geiste gegenüberstehen.

Und doch ist ein Wort in den zwei verlesenen Versen, das müssen wir unterstreichen: „In uns spiegelt sich des Herren Klarheit“, schreibt der Apostel. „Wir werden verklärt in sein Bild“! Wer sind die „Wir“? Paulus sieht sich in einer Schar der Begnadeten. Er nimmt seine Leser offenbar mit herein. Ob er sie anredet in ihrem gegenwärtigen Sein? Ob er an eine zukünftige Reife denkt, der sie entgegengeführt werden sollen? Aber dann zieht er auch uns mit herein in den Strom der Gnade, die vom Heiligen Geist ausgeht, auch uns in den Strom der Pfingstgnade. Wir, ihr und ich, sind mit gemeint, wie ja auch die Geschichte vom Pfingsttag das große Wir begründet. Von Anfang an meint der Heilige Geist die „Zwei oder drei, die versammelt sind“ in Seinem Namen (Matth. 18, 20), nicht nur das einsame Genie, dem eine neue Offenbarung wird. Pfingsten, das geheimnisvolle, meint auch unsere kleine Schar hier heute morgen mit. Könnten wir die Botschaft von Gottes Gegenwart mit innerstem Dank aufnehmen und unsere Stimme mit einordnen in den Frühlingschor der Kirche Jesu Christi! So sollen denn auch Euch und mir die beiden großen Geschenke gelten, von denen hier so sicher und groß die Rede ist: **F r e i h e i t** und **K l a r h e i t**.

Ach, es ist nicht nur groß gesprochen, es ist zugleich demütiger Dank, wenn ein Herz bekennen kann: „Da bist Du, mein Heil, kommen / und hast mich frei gemacht“. Wann ist ein Menschenherz im wirklichen Sinne „frei“? Wir dürfen, um die Frage zu beantworten, nicht nur an äußerlich sichtbare Fesseln, Kerker, Verhinderungen denken. Ein Mensch ist frei, wenn er innerlich so wachsen und sein kann, wie ihn Gott eigentlich gewollt hat, so, wie er es sich selbst in seinen besten Augenblicken ersehnt. So frank und frei wie ein Birkenbaum oder das Meer von Fliederblüten draußen im Frühling, wie der Stern, der leuchtet, wie die Nachtigall, die ihr tiefstes Lied singt, selbstvergessen, selbstverständlich – der Mensch ist frei, der mit der Furcht und der Sorge, mit der Kritik der anderen Menschen und mit der

eigenen Sündenlast fertig wird. Wir könnten auch sagen: Du wirst frei, wenn Du dem Wesen Jesu ähnlich wirst, so königlich und überlegen, so sicher und überströmend, in echter Liebe so dich schenkend und auch zum Opfer bereit – der Mensch ist frei, wenn der echte Frühling der Seele ihn überkommt, ihn umschaffend mit Schöpfervollmacht wie der Lenzessturmwind, von dem wir in der Pfingstgeschichte hörten.

Was geschah doch da? Wir singen in dem strahlenden Pfingstlied, das unsere Abendmahlsfeier heute einleiten soll, von dem „trostlosen Häuflein klein“. Die Jünger sind gemeint, die sich nach dem entsetzlichen Geschehen am Karfreitag eingeschlossen haben, wie der Evangelist Johannes erzählt: „aus Furcht vor den Juden“ (20, 19). Die hat am Tage der Pfingsten stürmisch und ohne ihr Zutun der ewige Gott selber in einem neuen Schöpfungswunder umgeschaffen, gewandelt zu neuem Leben, und nun stehen sie in Freude und ansteckender Glaubenssicherheit vor allem Volk, ihren Glauben zu verkünden, zu bekennen „die großen Taten Gottes“!

Deshalb spricht ja auch Paulus, dem eine andere Wandlung geschenkt ward, nicht minder eine Wandlung zur Freiheit, von dem Geist, „der da lebendig macht“. Und der alte Hymnus, unser heutiges Predigtlied, singt ihn an: „Komm, Heiliger Geist, oh Schöpfer du“. Das ist der erste Name, den die Christenheit dem Heiligen Geiste gibt, „Creator Spiritus“, Schöpfer Geist.

Es ist schon ein ganz tief wunderbarer Schöpfungsvorgang: Das königlich Echte in den Menschen wird geweckt und regiert nun ihr Leben. Nun sind sie im besten Sinne des Wortes sie selbst geworden, und nichts kann sie hemmen in dem königlichen Sein und Wachstum ihres Wesens. Da sollen wohl die Pfingstlieder singen. Wo du ein Glied wirst der vom Geist ergriffenen Schar, wo dich die pfingstliche Kirche wirklich weckt und trägt, da müsstest diese Freiheit auch nach außen wirken – ja, da müsstest, meine Brüder und Schwestern, auch die Lasten und Fesseln unserer Tage überwunden werden können, so schwer, so bitter schwer sie sind. Die Angst vor dem, was unser bisschen Erdenleben verkürzen könnte – der Schmerz um das, was uns in Trümmer sank, der tiefe, tiefe Schmerz – sie haben wohl ihre Zeit. Dem Kind der Mutter Kirche, die ihr Dasein vom ersten Pfingsttag herleiten kann, werden dennoch diese Fesseln abgenommen. Wie kann in Furcht und Trauer bleiben, wer von dem Schöpfungswind

Gottes weiss, vom Geist, der da lebendig macht? Starre nicht auf deine Not, so echt und tief sie ist. Wo der Geist des Herren ist, da ist Freiheit. Denke auch nicht derer, denen schon der Name Christus ein Greuel ist. Wo der Geist des Herren ist, da lebt eine Menschenschar königlich in ihrem Glauben, und singt und bekennt.

So sieht der Vorgang, den in unserem Text der Apostel meint, irdisch angesehen aus. Der Vorgang hat aber noch eine himmlische Art, und auch von ihr spricht Paulus. **K l a r h e i t** nennt er das andere Geschenk des Geistes, der heiligen und heilenden Gottesgegenwart. Zu dem ersten Zeichen der Pfingstgeschichte, dem Frühlingswind, dem wogenden, stürmenden – und du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt – wird von einem zweiten Zeichen berichtet, der Flamme, dem Feuer.

Der Wind könnte uns an einen Sturm der Begeisterung denken lassen. Die Leute, die das erste Pfingsten von ferne miterlebten, reden auch von einem Rausch: „Sie sind voll süßen Weins“. Ebenso hat man in späteren Zeiten, wohl auch unter innerer Entfremdung von dem eigentlichen Sinn dieses Geschehens, den Heiligen Geist als eine wogende, ziel- und planlose Stimmung angesehen, als das Aufhören einer festen Bahn. Man hat gemeint, der Christ könne sich nun dem Strömen überlassen, das aus den Tiefen menschlichen Sehns nach käme – ach, die Früchte solcher Liberalität waren denn auch danach. Der Mensch wurde nicht frei, sondern ein Knecht alles dessen, was aus der Tiefe kommt. Die Flamme wäre eher ein hin und her wischendes Irrlicht, und wer dem folgt, gerät in Sumpf und Moor.

Soll ein Licht wirklich leuchten und helfen, muss die Flamme einen festen Kern haben; so leuchtet die Kerze, von der einmal der Herr Christus spricht: „allen denen, die im Hause sind“ (Matth. 5, 15), wenn man sie auf den Leuchter stellt. So gibt der Leuchtturm vom festen Unterbau aus seinen helfenden Schein über das nächtlich wogende Meer.

Auch die Feuer der Pfingstgeschichte haben ihren festen Kern. Meine Brüder und Schwestern, lest doch heute einmal in einem stillen Augenblick das zweite Kapitel der Apostelgeschichte ganz, in dem von dem ersten Pfingsten berichtet wird. Das bringt neben unserer heutigen Altarlesung die große Verkündigung des Petrus. Er bekennt sich zum Auferstandenen: Er ist „durch die Rechte Gottes erhöht“, sagt Petrus – „er, Christus, hat ausgegossen, was ihr hier sehet und hö-

ret“ (V.33). Und Paulus sagt in unserem Predigtwort hier dasselbe mit den Worten: „Der Herr ist der Geist“. Das ist der feste Kern der Pfingstflamme.

Da sind also, liebe Gemeinde, die Menschen, die zu ihrem besseren Selbst befreit wurden, nicht ihren Stimmungen überlassen gewesen, dass der eine dieses sagen konnte, der andere jenes. Nein, diese Schar ist nicht Irrlichtern nachgelaufen, sondern ganz klar geführt. Hat doch auch Jesus im Johannesevangelium (14, 16-17 u. 16,13) die klare Verheissung gegeben: „Der Tröster, der Geist der Wahrheit, wird euch in aller Wahrheit leiten“, und dann hinzugefügt, dass durch den Geist Er selber die Seinen leiten werde: „Von dem Meinen wird Er’s nehmen und euch verkündigen“ (16,14). Was für ein wunderbarer, beruhigender Name, dieser zweite Name für den Heiligen Geist. Einmal heisst er „Schöpfer“, hier heisst Er „Tröster“.

Und was für ein ganz schlichter, helfender Vorgang, was für ein sicherer Kern für den wärmenden, führenden Feuerchein der Pfingsten: Er ist es selbst, der einst mit den Jüngern ging. Er ist der irdischen Hülle entnommen und hat die Gestalt der Klarheit angenommen, das heisst: den himmlischen Schein, der von Gottes Welt ausgeht, damit die Möglichkeit, jedem Tage und jeder Zeit zu schei-

nen. Er wirkt nun weiter, führend, helfend auf Wegen des Geistes, „wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen“ (Matth. 18, 20).

Weil Gott, der Allmächtige und Über-große, den Seinen nahe sein will, schafft Sein Geist Kirche, leitet Er die Seinen durch das gesprochene und gehörte Wort Christi, beschenkt Er sie mit dem fühlbaren Wasser der Taufe, über dem einst der Himmel sich auftrat, stärkt Er sie mit den sicheren Gaben Seines Tisches, mit dem Brot und dem Wein, in denen Christus sich austeilte. Von einem sicheren Kern aus leuchtet nun das führende Licht aus Gottes Welt über euren und meinen Weg. Damit ist das Mysterium der Gegenwart Gottes, das Mysterium des Heiligen Geistes, unserem Fassungsvermögen nahegebracht. Geist? Es ist der Erhöhte, der nun zu jeder Stunde nahe sein kann: „Der Herr ist der Geist“! Ja wirklich, der Heilige Geist trägt seinen zweiten Namen auch zu Recht, den Namen des Trösters!

Wir sehen in ein himmlisches, und doch vertrautes Angesicht. Wir bedürfen keiner Hülle, keiner deckenden, verschönernden Maske vor diesen Augen („mit aufgedecktem Angesicht“! steht hier). Wir dürfen sein, wie wir sind, Kinder, die fröhlich in den Tag leben – Dankende für den Sonnenstrahl, der immer noch

da ist – arme, durch allerlei Not verwirrte Menschen – Kämpfer, denen die saure Arbeit des Krieges überernt wird – Leidende mit all ihrer Qual – Irrende mit all ihren notvollen Fragen. Wir sehen Ihn an, und Er will nicht, dass wir uns vor Ihm schämen. Aus seinen Zügen, die aller irdischen Enge entnommen sind, sehen uns auf eine nahe, gnädige, helfende Weise Gottes eigene Augen an, nahe geworden, weil es Christi Augen sind, helfend, weil ihr Blick uns in den eigenen himmlischen Schein hereinzieht. So sehen Meer und Himmel sich in die Augen, und wer findet noch den Unterschied in ihrem Glanz? So senkt eine Mutter ihren Blick in die Augen des Kindes, und von ihrem Wesen strömt es über in die Seele des kleinen Wesens, dem sie das Leben gab. – Hilfreich ist der Blick auch, weil dieser Tröster uns stufenweise wandeln will, schonend, reifend, von Gebet zu Gebet, von einer Klarheit zu der anderen.

Gott gibt Menschen Anteil an Seinem Leben, an Seiner himmlischen Klarheit und daher an einer Freiheit, wie Er selber frei ist und allein frei machen kann. Menschen, also auch dir und mir? Da falten wir wohl die Hände, staunend, anbetend, aber auch bittend, dass Er uns behüte an unserem Ende“, „wertes Licht“, „süße Lieb“, „höchster Tröster in aller Not“. A m e n.

„Was ihr wollt“ – eine sehr sorgfältig durchgefeilte Inszenierung

Von Klaus Brenneke

Fast vier Jahre lang hatte es im Lübecker Theater keinen Shakespeare mehr gegeben. In der jetzt zu Ende gehenden Saison zeigte sich, dass Pit Holzwarth, der neue Schauspieldirektor, und einige der von ihm engagierten Darsteller nicht umsonst von der Bremer Shakespeare Company gekommen waren: Nach dem aparten Sonett-Abend mit Renato Grünig und einer problematischen Macbeth-Inszenierung schloss die erste Spielzeit des neuen Teams jetzt mit einer turbulenten Aufführung von „Was ihr wollt“.

Diese Komödie, zuletzt in Lübeck 1963 von dem später zu großer Bekanntheit gelangten Konrad Swinarski und 1997 von Andreas von Studnitz inszeniert, hat ihre Tücken. Sie weist ein Übermaß an – gleich vier – närrischen Gestalten auf und ist recht lose und scheinbar improvisatorisch gefügt, so dass sie auseinanderzufal-

len droht, wenn die Regie nicht mit starker Hand gegensteuert. Diese ist der jungen, gleichwohl schon durch die Erfahrungen von 30 Inszenierungen gegangenen Esther Hattenbach glücklicherweise gegeben. Bei all dem Wirbel und dem Verwirrspiel um tarnende Verkleidungen und rätselhaft Identitäten, auf der Bühne der Kammerspiele, die mit kaum mehr als – geschätzten 250 – bunten Ballons angefüllt (Ausstattung: Geelke Gaycken) und somit ein Schau- und Tummelplatz von Halt- und Orientierungslosigkeit ist, haben uns insbesondere drei junge Darstellerinnen beeindruckt: Die Mittzwanzigerin Anne Schramm verleiht dem Zwang zur Verstellung, aber auch der Freude am Wechsel von Viola zu „Cesario“, vom Bikini zur Hosenrolle, so anrührend und zugleich komisch Ausdruck, dass man über diese Abrundung des ersten Jahres der gebür-

tigen Plönerin in einem Engagement, das mit der Tony in „Buddenbrooks“ begann, nur staunen kann. Wunderbar abgestimmt ist in „Was ihr wollt“ ihr Zusammenspiel mit Sina Kießling, der trauernden und doch nach dem „Richtigen“ sehnennden Gräfin Olivia, deren emotionaler Überdruck dadurch evident wird, dass sie ihre leidenschaftliche Zuneigung zu dem/der Schiffbrüchigen bald ungehemmt freien Lauf lässt. Auch diese Darstellerin kann nach dem Beginn mit der doppelten Aufgabe Elektra/Athene in der „Orestie“ auf eine starke Saison zurückblicken.

Als dritte möchten wir die ebenfalls noch sehr junge Doris Schefer nennen. Sie erfüllt die Partie des Kammermädchens Maria mit umwerfender Komik und Frische, dazu vorbildlich im Mit-Spiel, wenn sie Malvolio den von ihr „verbrochenen“ Text gleichsam souffliert. Seit fünf Jahren

im Ensemble, gehörte sie zu einer höchst engagierten Gruppe junger Darsteller, ebenso wie der in vielfältiger Funktion tätige Philipp Romann. Beide verlassen jetzt das Ensemble; Romann nimmt nach vier Jahren Abschied mit der Doppelrolle des Antonio und des Kapitäns.

Auch der vielseitig eingesetzte, seit sechs Jahren dem Ensemble angehörende Martin Schwartengraber, der nicht zuletzt mit Soloabenden wie Platons „Gastmahl“ auf sich aufmerksam machte, scheidet aus und wechselt nach Pforzheim. Kaum zu glauben, dass der alerte Endvierziger dort das älteste Ensemblemitglied sein wird!

In der aktuellen „Was ihr wollt“-Inszenierung gibt er den ständig betrunkenen, gleichwohl geriebenen Sir Toby Rülps. Ein Höhepunkt der Inszenierung ist, wie er unter Vorspiegelung falscher Voraussetzungen, den kampfuntauglichen Cesario und den feigen Sir Andrew Bleichenwang durch den Zuschauerraum zum „Duell“ hetzt. Wohltuend, dass Feste, der eigentliche Narr, verkörpert von Renato Grünig, ein wirklich Weiser ist, der die leiseren Töne bevorzugt und das närrische Treiben der anderen von verschiedenen Ecken aus beobachtet.

Wer sich hingegen recht eigentlich zum Narren machen lässt, das ist der Haushofmeister Malvolio, eine Gestalt, die – je nach Betrachtungsweise – Schadenfreude oder Mitleid hervorruft und dadurch dem Juden Shylock im „Kaufmann von Venedig“ verwandt ist. Sven Simon wird beiden Polen von Malvolios Charakter gerecht. Sein Stolzieren und Grimassieren prägt sich ebenso ein wie die knallgelbe, hautenge Hose dieses Außenseiters inmitten ansonsten cremefarbig gewandeten Mitspielern (Kostüme: Regina Lorenz). Von diesem Styling weicht sonst nur noch das Beinkleid von Will Workman leicht ab, der einen Außenseiter im anderen Sinne des Wortes darstellt: Violas Zwillingbruder Sebastian, der erst, quasi als Deus ex Machina, am Ende in das Geschehen eintritt.

Noch einmal zu Sven Simon: Er ist der einzige Darsteller, der auch an der Inszenierung von 1997 beteiligt war; damals spielte er den Herzog Orsino. Dieser wird jetzt verkörpert von dem dienstjüngsten Ensemblemitglied, von Till Bauer. Er ist alles andere als staatsmännisch, sondern ein Playboy, mehr selbstverliebt als verliebt, haltlos und verführbar, bis er bei der

gefühlsklugen Viola Halt und Erfüllung findet.

Esther Hattenbachs Inszenierung liegt die praktikable Übersetzung von Thomas Brasch zugrunde. Die Musik von Matthias Flake gehört zu den schwächeren Ingredienzen der Aufführung: So singt beispielsweise Sina Kießling im Udo-Lindenberg-Ton, natürlich über Mikrofon, dem auch reine Textpartien anvertraut sind. Nachdem die Videophase im Theater weitgehend überwunden ist, sollte man auch den Einsatz dieses Mittels überdenken – und bei Shakespeare einmal auf die Musik von dessen Zeitgenossen John Dowland zurückgreifen?

Dies sind indes nur kleine Abstriche an einer bei allem – scheinbaren – Chaos sehr sorgfältig durchgeführten Inszenierung, die auf ähnlicher Höhe steht wie Elias Perrigs Produktion von „Wie es euch gefällt“ vor neun Jahren. Verständlich übrigens, dass Pit Holzwarth die beiden Stücktitel für einen Moment verwechselte, als er zusammen mit Chefdramaturg Michael Birkner die oben genannten Darsteller verabschiedete und somit den lebhaften Schlussbeifall des Premierenpublikums für ein paar Minuten unterbrach.

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Musik

Pfingstkonzert in St. Petri

Im Rahmen der Feierlichkeiten zur zwanzigjährigen Städtepartnerschaft zwischen La Rochelle und Lübeck kam in St. Petri das Requiem von Brahms zur Aufführung. Aus Frankreich war der „Chor 17“ angereist, der sich hier mit der St.-Lorenz-Kantorei Travemünde und den Lübecker Philharmonikern zu einem stattlichen Ensemble verband. Die Leitung lag in den Händen von Jean-Yves Gaudin, dem es erstaunlich gut gelang, die Mitwirkenden zu einem homogenen Ganzen werden zu lassen. Deutlich zeigte er seine Vorstellungen an, die geprägt waren von dem Wunsch nach Durchsichtigkeit der Strukturen und dem Verzicht auf allzu opulenten Klang. Natürlich gab es ergreifende dynamische Höhepunkte, die Gaudin auch einforderte. Auf Dauer hätte allzu kräftiger Klang die Hörer aber ermüdet. So kamen auch die vielen instrumentalen Details von Harfen und verschiedenen Bläsern, wie immer auf

hohem Niveau von dem in diesen Tagen besonders geforderten Orchester gespielt, sehr schön heraus. Der große Chor folgte Gaudin in all seinen Wünschen. Hervorzuheben ist der schöne Klang der Altstimmen des Chores. Gerard Quinn, routinierter Bariton unseres Theaters, bot eine solide Leistung, der es etwas an feiner sprachlicher Diktion fehlte. Nathalie de Montmollin wusste ihr Sopransolo mit ihrer geraden und runden Stimme ergreifend zu gestalten.

Ein schönes Zeichen des Zusammenwirkens von Franzosen und Deutschen, die mit Hilfe der Musik zu einer gemeinsamen Sprache fanden.

Arndt Schnoor

6. Lübecker Klarinettennacht

Auch die 6. Lübecker Klarinettennacht am 9.5.08 im Großen Saal der Musikhochschule Lübeck wies wieder alle positiven Elemente der Veranstaltungen vergangener Jahre auf: hervorragende Künstler, ein Publikum, welches sich begeisterte und nebenbei den Saal ausverkaufte, sowie ein wirklich herrliches Wetter.

Ohne sie einzeln aufzuzählen, erlebte man die Studenten der Klarinettenklasse Sabine Meyer/Rainer Wehle schon in dieser ihrer Ausbildungszeit als vollwertige Künstler, die in ihren Interpretationen kaum Wünsche offen ließen. Natürlich staunte man ganz besonders über die fantastische Präsenz und technische Sicherheit des erst 20-jährigen Nikita Vaganov bei den Variationen für Klarinette und Klavier von J. Francaix und erlebte genussvoll die musikalisch tiefgründige Gestaltung der Premier-Rhapsodie für Klarinette und Klavier von Cl. Debussy durch Vincenzo Paci, einem Musiker, der es sogar schafft, sein Studium neben seiner Hauptbeschäftigung als Soloklarinettenist in Venedig durchzuführen ...

Als Programm gelang wieder die Mischung verschiedenster Besetzungen: von Duos bis hin zum Septett, teilweise reine Klarinettenbesetzungen, teilweise klangvoll bunt gemischt. Allein in den ersten beiden Konzerten wurden auf hohem Niveau fünf Duos (meist Sonaten) sowie zwei Quartette, ein Quintett, ein Sextett und ein Septett vorgetragen und dann überraschte

im dritten Konzert Sabine Meyer mit einem Programm der ganz besonderen Art. Zu dem international erfolgreichen Trio di Clarone, bestehend aus Sabine Meyer, Wolfgang Meyer und Rainer Wehle, gesellten sich der Jazz-Klarinettenist, Saxophonist und Komponist Michael Riessler und der französische Drehorgel-Spezialist Pierre Charial.

Diese Besetzung musizierte Auszüge aus ihrem Programm „Paris Mechanique“ in geistvoll grenzüberschreitender Weise. Voller Spielwitz wurden Werke von Satie, Poulenc, Francaix und Milhaud gegeben, teilweise als Transkription für die Drehorgel plus Klarinette(n), teilweise im originalen Text. Das Ganze dann gut gemischt mit Eigenkompositionen von M. Riessler, einer Ligeti-Übertragung und verschiedenen von Leroy Anderson ergab eine gute Stunde hervorragende Unterhaltung ohne Scheuklappen, dargeboten mit meisterlichem Können. Allein der geheimnisvolle Beginn mit dem Gesang der „chinesischen Nachtigall“, welcher unmerklich über indisch anmutende Klänge zu den Satie-Werken führte, dann die außerordentliche Interpretation der Poulenc-Sonate für zwei Klarinetten durch die Geschwister Meyer, das große Solo des Michael Riessler, welches sich aus dem rhythmisierten (und verstärkten) Geräusch der Klarinettenklappen entwickelte, klanglich etwa zwischen einer Diderido und indischen Tablas, und letztlich die große Bandbreite der hochmusikalisch per Hand gedrehten Drehorgel durch Pierre Charial – das alles war hochgekonnt, kurzweilig, intelligent und für Lübeck eine absolute Premiere. Das Publikum war „aus dem Häuschen“. Daher auch an dieser Stelle der Hinweis: Am nächsten Freitag vor Pfingsten ist wieder ... Lübecker Klarinettennacht.

Olaf Silberbach

Siebentes Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker

Ein wunderbares Pfingstfest wurde es in der MuK, als die Lübecker Philharmoniker am 11. und 12. Mai 2008 bei ihrem siebenten Konzert aufspielten. Da hatten sich auf dem Podium zwei Partner getroffen, die sich bemerkenswert gut verstanden, der argentinische Dirigent Yeruham Scharowsky, der seine Ausbildung in Israel abschloss, und die Lübecker Musiker, die sich mit spürbarer Lust anregen ließen. Vor allem melodisch gestalteten sie außerordentlich belebt, so, wie man es sich wünscht bei dem zumeist romantisch gefärbten Programm.

Das begann mit einer „Fanfare für Israel“ – sehr passend zu den Festlichkeiten, die zurzeit zum 60. Jahrestag der israelischen Staatsgründung durchgeführt werden. Der Komponist dieses feierlichen Stückes ist Paul Ben-Haim. 1897 wurde er als Paul Frankenburger in München geboren und hatte seinen neuen Namen angenommen, als er 1933 vor dem Nazi-Terror nach Tel Aviv emigrierte. Dort starb er 1984 als Komponist und Dirigent. Seine 1950 entstandene, recht kurze „Fanfare“ ist von eher einfacher, aber wirkungsvoller musikalischer Struktur: auf die Blechbläser-Fanfaren folgt ein großes, würdevoll sich entwickelndes Crescendo mit choralhafter, eingängiger Melodik.

Da ist Jean Sibelius' d-Moll-Violinkonzert schon eine schwerere zu bewältigende Aufgabe. Das Zusammenwirken des fordernden Soloparts mit dem farbigen, aufgefächerten Orchester beansprucht große Aufmerksamkeit und sensible Gestaltungskraft. Aber Scharowsky inspirierte ungemein, half beiden, dem Orchester mit sicherer Führung und dem Solisten mit genauem Zuhören bei seiner Interpretation. Der junge Kanadier Corey Cerovsek, zusammen mit dem Dirigenten schon einmal als Gast in Lübeck, gewann das Publikum im Sturm. Seine Sicherheit, die von ruhiger, ja gelassener Gestaltung geprägte große Kadenz im ersten Satz, dann die auf seiner edlen Stradivari fein modulierten Kantilenen im zweiten und die überbordende Fröhlichkeit des dritten rissen das Publikum zu langem Beifall hin. Der unermüdliche Solist dankte mit drei Zugaben: Ysaye, Kreisler und Bach.

Nach der Pause und zum Abschluss dann die gefühlsgeladene Welt Tschaikowskys in seiner fünften Sinfonie mit seinem schicksalsschweren Mahnruf. Schwelgerisch erklangen die Themen, im Holz des ersten Satzes, bei den Streichern im zweiten, im aparten Walzer und dem dynamischen Finalsatz. Die sentimentträchtigen Themen verfehlten in dieser inspirierten Darbietung ihre Wirkung nicht.

Scharowsky verabschiedete sich vom dankbaren Publikum und Orchester in herzlicher Weise.

Arndt Voß

Nosferatu – eine Symphonie des Grauens

Wenn Kulturinstitutionen zusammenarbeiten, entsteht immer das Besondere, so bei der der Musikhochschule mit dem

Kommunalen Kino Lübeck. 1922 hatte Friedrich Wilhelm Murnau einen Stummfilm gedreht. Er war seinerzeit zu einem Teil in Lübeck entstanden. Die Depenau und die Düstere Querstraße sind zu erkennen, ein Haus vor der Aegidienkirche, auch das Holstentor und die Marienkirche, vor allem aber die Salzspeicher, heute ansehnlich und in unmittelbarer Nachbarschaft der Hochschule, damals furchtbar verwahrlost. Dieser Gebäudekomplex war die richtige Kulisse, dem schrecklichen Dämon Nosferatu, dem Vampir aus Transsylvanien, als Behausung zu dienen. Die Szenen dort und im Lübeck vor nahezu 100 Jahren, auch die an seinem Hafen sind allein schon wert, den Film zu zeigen.

Der legendäre Streifen wurde 2005/06 rekonstruiert und jetzt vom Kommunalen Kino in der Hochschule vorgeführt. Eine begleitende Musik, wie damals bei Stummfilmvorführungen üblich, gestaltete Prof. Franz Danksagmüller (Orgel und Elektronik) zusammen mit Jan Dolezel (Orgel und Harmonium), Edith Escudero (Klavier), Juliane Ilgner (Schlagwerk), Christoph Meyer-Borghardt (Kontrabass), Simon Schumacher und Monika Stasiukenaite (beide Orgel). Das Instrumentarium brachte eine Unmenge von Farben und Stimmungen zuwege, um die sich wandelnden Szenen und die dramatische Handlung zu untermalen. Das reichte von geräuschhaften Clustern und rhythmischen Schwingungen bei den geisterhaften, bedrohlichen Augenblicken bis hin zu veritablen spätromantischen Gestaltungen à la Liszt'schem Liebestraum bei den kleinbürgerlichen Handlungsmomenten. Das Geschehen und seine Gestaltung, das gestenreiche Spiel in dieser frühen Produktion, belustigten den heutigen Zuschauer, auch wenn der Film als historisches Dokument Neugier erweckt und ernst genommen werden will. Durch die zum großen Teil improvisierte Musik aber, die nur in wenigen Leitmotiven und in der Besetzung für die jeweilige Szene vorher abgesprochen wurde, entsteht doch wieder ein spannender Gesamteindruck.

Leider hatte man eine Leinwand nutzen müssen, die in der Mitte mit einer breiten, krumpfend verzogenen Naht zusammengestückt war. Das verzerrte manches Bild, machte auch die eingeblendeten Schriftstücke schwer lesbar. Dennoch: Das Publikum war gebannt, nicht zuletzt durch die wirkungsvolle Musik, und dankte mit langem Beifall.

Arndt Voß

Als neue Mitglieder der Gemeinnützigen begrüßen wir:

Dr. Angelika Kranich
Danziger Straße 48
23564 Lübeck

Bettina von Seidel-Rob
Weberkoppel 73
23562 Lübeck

Prof. Dr. Peter Maria Rob
Weberkoppel 73
23562 Lübeck

Distler 2008

Lübecker Festtage anlässlich des 100. Geburtstages

Veranstalter: Evangelisch-luth. Kirchenkreis Lübeck, Hugo-Distler-Kuratorium/St.-Jakobi-Kirchengemeinde/Musikhochschule Lübeck/Bibliothek der Hansestadt Lübeck

Freitag, 20. Juni

20.00 Uhr, Jakobikirche, Chor- und Orgelkonzert:

Motetten: „Wachet auf“, „In der Welt habt ihr Angst“, „Es ist das Heil“, „Ich wollt, dass ich daheim wär“, „Jahrkreis“. Orgelpartiten, darunter Erstaufführung der acht Choralvariationen mit Ricercare „Jesus Christus, unser Heiland“, Lübecker Vokalensemble, Leitung Bärbel Barschies, Stellwagenorgel Armin Schoof

Sonntag, 21. Juni

15.00 Uhr, Gemeindezentrum Jakobikirchhof 3: Vortrag Christoph Krummacher (Leipzig), „Liturgische Bewegung“
Vortrag Michael Zywiets (Bremen) „Hugo Distler und die Kirchenmusik seiner Zeit“

17.00 Uhr, Jakobikirche, Musikalische Vesper: Lechner, Deutsche Sprüche von Leben und Tod; Distler, Totentanz, Lübecker Kammerchor, Ltg. Andreas Krohn, Sprecher Rainer Luxem, Orgel Arvid Gast

20.00 Uhr, Jakobikirche, Chorkonzert: jeweils Schütz und Distler, „Singet dem Herrn“, „Das ist je gewisslich wahr“, „Verleih uns Frieden“; Kurt Hessenberg (ebenfalls *1908), „Mache mich zum Werkzeug deines Friedens“; Hugo Distler; Orgelsonate; Kurt Hessenberg, Passacaglia für Orgel; Orgel: Arvid Gast; Kammerchor „I Vocalisti“, Ltg. Hans-Joachim Lustig

Sonntag, 22. Juni

10.40 Uhr, Jakobikirche, Gottesdienst: Choralkantaten op. 11: „Wo Gott zuhause gibt“, „Nun danket all“, Kantorei St.

Jakobi, Streicherensemble, Ltg. Arvid Gast; Orgel: Franz Danksagmüller
15.00–18.00, Uhr Jakobikirche, Stellwagenorgel: Interpretationskurs Distler (I)
Partiten und choralbezogene Werke, Dozenten: Franz Danksagmüller, Arvid Gast und Armin Schoof

20.00 Uhr, Jakobikirche, Orgelkonzert: „Kompositorische Gegenentwürfe zu Distler“, Jörg Strodthoff (Berlin)

Montag, 23. Juni

10.00–12.00 Uhr, Musikhochschule: Vortrag Armin Schoof: „Hugo Distler und seine Orgelwerke“

15.00–17.30 Uhr, Distlersaal, Jakobikirchhof 5: Interpretationskurs (II) an Distlerorgel: Spielstücke und Sonate

18.00 Uhr, Distlersaal, Jakobikirchhof 5: Vorstellung des Buches über Distlers Hausorgel von Dietrich Wölfel

20.00 Uhr, Stadtbibliothek, Hundestraße 5–17 (Scharbauseal): Klaviermusik und Lieder von Hugo Distler mit Annette Töpel (Kassel), Klavier, und Anna Palupski (Kassel), Sopran

Dienstag, 24. Juni – am 100. Geburtstag von Hugo Distler

12.00 Uhr, Jakobikirche, Stellwagenorgel: Mittagskonzert des Interpretationskurses

20.00 Uhr, Jakobikirche, Festkonzert: Musik zu Tiecks „Ritter Blaubart“; Vier Chöre aus dem Oratorium „Die Weltalter“ (Uraufführung); Kammerkonzert für Cembalo und 11 Soloinstrumente, Hans-Jürgen Schnoor, Cembalo, Hochschul-kammerchor und Instrumentalsolisten, Ltg. Gerd Müller-Lorenz; Vortrag Volker Scherliess „Hugo Distler in seiner Zeit“

Eintritt: Solokonzerte 8,- (6,-) Euro – Chorkonzerte 12,- (8,-) Euro

„Die Hausorgel von Hugo Distler – Chronik einer Odysee und ihre zeitgeschichtlichen Hintergründe“

Hugo Distler war von 1931 bis 1937 neben Bruno Grusnick Kirchenmusiker an St. Jakobi und schuf in jenen Jahren seine bedeutendsten Kompositionen für Chor- und Orgelmusik. Beide wirkten in den Gottesdiensten von Pastor Axel Werner Kühl mit, dessen „Pfingstpredigt“ wir in diesem Heft abdrucken. Als Distler während des Kirchenkampfes in Lübeck keine Möglichkeiten mehr sah, sich musikalisch zu entfalten, übernahm er in Stuttgart an der dortigen Musikhochschule eine Lehrtätigkeit. Er vermisste die „Kleine Orgel“

von St. Jakobi und ließ sich von dem Göttinger Orgelbauer Paul Ott eine Hausorgel bauen. Dieses Instrument erlebte nach Distlers Freitod 1942 eine Odysee quer durch Europa und gelangte schließlich nach Lübeck.



Axel Werner Kühl, Karl Vötterle, Walter Tappolet und Bruno Grusnick

(Foto: Distler-Archiv)

Dietrich Wölfel hat die Geschichte dieses Instruments sorgfältig ausgekundschaftet und in einer sehr gut lesbaren Dokumentation nachgezeichnet. Dank einer wirklich großzügigen Unterstützung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck ist daraus ein Buch geworden. Es wurde im Verlag Schmidt-Römhild gedruckt und ist ab sofort im Handel erhältlich. **Der Verkaufserlös fließt der Arbeit des Lübecker Hugo-Distler-Archivs zu.**

Redaktionsschluss

für das am 14. Juni erscheinende Heft 12 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 4. Juni.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

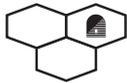
nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordener Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
http://www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 64772). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 70119), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (0177/1694013).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 74760. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 495741. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Dieter Schneider-Dittmer, Langer Lohberg 62, Tel.: 384271. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 74341. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Achterdeck 16, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/74216. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Zieithener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 04541/5343. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/85141. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 66044. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 691076. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 395964. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 301077. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 601803. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/6632. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 605516. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7002-105. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 0395/5442753; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 0228/732403. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 04502/5555. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 492339. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 04509/8250. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 73006. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6091120. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 70004. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 891677. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 406610. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01774835471. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6000855. **Tribüne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6111230. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 7907831. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 706775. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 593176.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: manfred.eickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdueerrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Bestattungs-Vorsorge
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 - 23552 Lübeck - Tel. 79 81 00 - Fax 7 27 77
www.schaefer-co.de



Eigene Trauerhalle

cavier 
+ **eohn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 • Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metaldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister

Dr. W. Dr. B. Prof. Dr. B. Dr. C.
Drücke  **Klemt**  **Melsen**  **Peters**

Bei uns finden Sie: *seriöse* ZahnHeilkunde
kompetente Beratung
innovative Behandlungsmethoden

Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Tel. 0451-61 16-00 · Fax 0451-3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Wir machen
Druck
in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei 
Hans Brüggmann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggmann-druck.de · info@brueggmann-druck.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

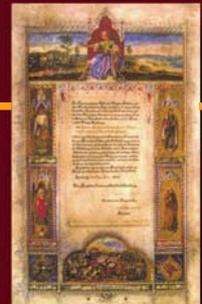
€ 36,-

„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.
– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin
Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er
für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits
für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte
und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich
Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck
wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das
Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für
die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen,
die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der
Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte
bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche
wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten,
verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor,
veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann
und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet,
nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber
um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren
von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte
Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“
sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com



Lübeck

Kulturerbe der Welt
World's Cultural Heritage

Der neue Bildband zeigt auf 128 Seiten mit über 200 Fotos und Texten in Deutsch und Englisch die Pracht des Weltkulturerbes Lübeck.



€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de